Sonntag, den 16. November 1924. | Einzelnummer: 20 Groschen.

# Lodzer Volkszeitung

Nr. 76. | Erscheint 3 mal wöchentlich: Dienstags, Donnerstags und Sonnabends, mit dem Datum des darauffolgenden Tages. Anzeigenpreis: die 7gesp. Millimeterzeile 10 Gr., im Text 40 Gr. Stellen-Gesuche 50%, -Angebote 25% Rabatt. Ausland 50% Zuschlag. | Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Zamenhofa 17, III-16. Sprechstunden des Schriftleiters täglich 5—6 Uhr. Telephon des Schriftleiters: 28-45. | Der Abonnementspreis für den Monat November beträgt 2 Zloty, wöchentlich 50 Groschen, zahlbar beim Empfang der Sonntagsnummern. — Für das Ausland 25 Prozent Zuschlag. — Für Amerika einen Dollar monatlich. | 2. Jahrg.

## Vertrauen oder Mißtrauen?

In der Dienstagsitzung des Sejm wurde über den Antrag der Ukrainer und Weißrussen abgestimmt, der der Regierung Grabski das Mißtrauen des Hauses ausdrückt. Der Antrag erhielt nur 52 Stimmen, während 237 Abgeordnete gegen das Mißtrauensvotum stimmten und die übrigen sich der Stimme enthielten.

Nichts illustriert deutlicher die ungesunden Verhältnisse, die in unserem Sejm herrschen, als diese Abstimmung. Eine Regierung, die im Verlaufe der Debatten über das Exposé des Ministerpräsidenten von allen Seiten auf das schärfste kritisiert wird, findet eine Mehrheit von 185 Stimmen, die sich gegen das Mißtrauensvotum aussprechen! Es gab keine Partei, die während der Debatte ein gutes Wort für die Regierung gefunden hätte. Die linken Parteien wetterten mit aller Macht gegen den reaktionären Kurs in der Innenpolitik, die Rechtsparteien hatten sich die Außenpolitik als Angriffspunkt gegen die Regierung gewählt, die Minderheiten beklagten sich über Unterdrückung und stellten einmütig fest, daß in den Organen der Regierung noch immer der Geist des Chauvinismus herrscht, — und trotz alledem fanden sich, als es an die Abstimmung ging, nur 52 Stimmen, die der Regierung das wohlverdiente Mißtrauen ausdrückten. Nur die Minderheiten blieben sich, mit wenigen Ausnahmen, treu, während die polnischen Parteien gerade das Entgegengesetzte von dem taten, was sie in hochtönenden Phrasen von der Sejmtribüne aus verkündeten. Es war ein Doppelspiel, das sie spielten: sie hielten oppositionelle Reden, als ihnen jedoch die Möglichkeit geboten wurde, die Regierung zu stürzen, zogen sie es vor, sie durch ihre Stimmen zu halten.

In diesem sonderbaren Verhalten der Sejmparteien spiegelt sich deutlich die Ohnmacht des jetzigen Sejm wider. Der Sejm in seinem heutigen Bestande ist nicht fähig, eine gesunde Mehrheit zu bilden, die durch gleiche politische Ziele und durch die Gemeinsamkeit wirtschaftlicher Interessen zusammengehalten würde. Aus dieser Ohnmacht des Sejm heraus entstand die Regierung Grabski, dieser Ohnmacht hat sie auch ihr Weiterbestehen zu verdanken. Keine der polnischen Parteien hat den Mut, die Regierung, der man doch in Wirklichkeit kein Vertrauen entgegenbringt, zu stürzen, weil unter den gegebenen Verhältnissen keine Partei die Verantwortung für eine neue Regierungsbildung auf sich laden will.

Der Mißtrauensantrag wurde von den Sejmklubs der Ukrainer und Weißrussen gestellt. Diese beiden Völker haben sicher den meisten Grund zur Unzufriedenheit mit ihrer Lage, denn sie sind unter der Regierung Grabski, genau so wie früher, einer unerhörten Unterdrückung ausgesetzt. Aber auch wir als deutsche Minderheit haben keinen Grund, unsere bisherige oppositionelle Stellungnahme gegenüber der Regierung aufzugeben. In dem Verhalten der Regierungsorgane uns gegenüber hat sich nichts geändert, Grabski und seine Regierung haben keinerlei Schritte unternommen, um der deutschen Minderheit in irgend einer Weise entgegenzukommen. Der Ministerpräsident hat in seinen vielen Exposés, auch in dem letzten, es nicht für nötig befunden, auf die Bedürfnisse der deutschen Minderheit einzugehen, er hat die brennenden Fragen unseres völkischen Lebens, die so oft von unseren Vertretern vorgebracht wurden, mit keinem Wort berührt und ist über die Beschwerden und Wünsche derselben einfach zur Tagesordnung übergegangen. Es schien so, als ob für die Regierung Grabski, eine deutsche Minderheit in Polen überhaupt nicht existieren würde. Die vielen Interpellationen der deutschen Abgeordneten verhallten wirkungslos, denn nie hielt es die Regierung für notwendig, die darin vorgebrachten Forderungen auch nur teilweise zu berücksichtigen. Die Vernichtungspolitik dem deutschen Schulwesen gegenüber ist dieselbe geblieben, wieder haben wir bei Beginn des Schuljahres eine Reihe von deutschen Schulen verloren, die Regierung aber hat nicht einmal ihre Absicht kundgetan, durch gesetzliche Regelung unseres Schulwesens den elementarsten Bedürfnissen unseres Volkstums entgegenzukommen.

Auf dem Gebiete der Minderheitenpolitik ist nichts geschehen, was in uns Vertrauen zur Regierung erwecken könnte.

Und auf anderen Gebieten? Hat die Regierung Grabski die Fähigkeit bewiesen, der vielen Schwierigkeiten des wirtschaftlichen Lebens Herr zu werden? Noch immer leben wir in einer scharfen Wirtschaftskrise. Noch immer haben wir ein Heer von arbeitslosen Arbeitern und Angestellten, die ein elendes Dasein fristen müssen. Noch leidet die Bevölkerung unter einem gewaltigen Steuerdruck, der gerade den Mittelstand und die kleinen Gewerbetreibenden dem Ruin entgegenführt. Und das einzige Verdienst, daß die Regierung aufweisen kann, die Stabilisierung der Valuta, kann uns nicht helfen, denn die Kaufkraft des Zloty ist heute lange nicht mehr dieselbe, wie sie am Anfang war. Die arbeitenden Massen sind nicht imstande, die neue Welle der Teuerung auszuhalten, die über unser Land gekommen ist.

Die deutsche werktätige Bevölkerung Polens hat wahrlich keinen Grund, der Regierung Vertrauen entgegenzubringen. Und wenn die parlamentarischen Vertreter der Deutschen Arbeitspartei Polens für das Mißtrauensvotum gestimmt haben, so haben sie damit der Stimmung Ausdruck verliehen, die weite Kreise unseres Volkes, in erster Linie aber die arbeitende Bevölkerung, beherrscht.

**Politicus.**

## Das Mittelalter soll in Polen wiedererstehen.

### Ein Gesetzesunikum. — Ein frecher Versuch der Vergewaltigung der Werktätigen durch die Reaktion.

Vor drei Wochen berichteten wir an dieser Stelle über die projektierte Wahlordnung und das Selbstverwaltungsgesetz der Dorfgemeinden und die damit verbundenen Anschläge der Reaktion auf die demokratischen Grundsätze der Selbstverwaltungen.

Heute sind wir in der Lage, dieselben Anschläge auch inbezug auf die Wahlordnung und das Selbstverwaltungsgesetz der Stadtgemeinden festzustellen.

Die diesbezüglichen Gesetzesvorlagen des Innenministeriums sind dem polnischen Städteverband zur Beurteilung vorgelegt worden. Der Städteverband, der in seiner Verwaltung eine Mehrheit der Vertreter der rechten Parteien besitzt, übertrug die Beurteilung der Gesetze einer zwölfköpfigen Kommission, zu der auch der Lodzer Stadtpräsident Cynarski gehörte.

Die Kommission war inbezug auf die Beschneidung der demokratischen Grundsätze in den Gesetzen päpstlicher als der Papst.

Die Kadenz der Stadtverordnetenversammlungen wurde auf sechs Jahre festgesetzt, während die Regierung vier Jahre vorschlägt. Das Wahlrecht haben Personen, die das 25. Lebensjahr überschritten haben, während nur diejenigen gewählt werden können, die mehr als 30 Jahre zählen.

Das Pluralwahlrecht ist vom Städteverband ebenfalls noch mehr erweitert worden. Eine Zusatzstimme erhalten danach Wähler über 40 Jahre, eine zweite Zusatzstimme Absolventen von Mittelschulen, eine dritte Hochschulabsolventen, eine vierte Teilnehmer an Kampagnen gegen Feinde, eine fünfte Ordensträger für zivile oder militärische Verdienste und eine sechste für Wähler, die die polnische Sprache in Wort und Schrift beherrschen. Somit würde ein Bürger unter Umständen bei den Wahlen 7 Stimmen abgeben können, während die Regierung als Höchstmaß vier Stimmen vorgesehen hat. Außerdem schlägt ein Teil der Verwaltung die Einführung von Gemeindelisten nach dem Muster der Reichswahllisten bei den Sejmwahlen vor. Danach würde z. B. Lodz bei 100 Stadtverordneten 75 durch Listenwahl und 25 von der Gemeindeliste berufen.

Der Magistrat soll durch die Wahl seitens der Stadtverordnetenversammlung besetzt werden, doch soll dabei nicht die faktische Fähigkeit des Kandidaten, sondern sein Schulzeugnis entscheiden. Die Zahl der Magistratsmitglieder bestimmt der Stadtrat selbst, wahrscheinlich deswegen, um nach Lage der Konjunktur möglichst viel Posten verfügbar zu halten.

Die Ernennung der Beamten, deren Entlassung, Beförderung usw. soll in Zukunft nicht mehr dem Gesamtmagistrat sondern nur dem Stadtpräsidenten unterliegen.

Diese Beschlüsse der Kommission sollen einem Kongreß der Städtevertreter, der im Januar in Warschau stattfinden soll, zur Bestätigung vorgelegt werden. Es ist zu erwarten, daß der Kongreß diese mittelalterlichen Vorschläge ganz energisch abweisen wird.

Anfang Februar soll dieses Material dem Ministerium zurückgegeben werden, worauf die Vorlage dem Sejm zur Beratung übergeben wird. Man hofft, das neue Gesetz noch vor den Sommerferien 1925 durchzubringen, um im Herbst auf dem gesamten Territorium der Republik Neuwahlen in die Selbstverwaltungen durchzuführen.

Diese Anschläge der Reaktion müssen bei den Linksparteien im Sejm eine energische Abfuhr erhalten. Eine Durchbringung solcher Gesetze würde Polen in das Mittelalter zurückwerfen und dem demokratischen Westen die ungünstigste Meinung über uns einprägen.

Wenn man dabei bedenkt, daß diese Wahlordnung auch der Anfang für die Wahlordnung im Sejm und Senat sein soll, so muß schon in nächster Zeit die gesamte Demokratie Polens mit allen Mitteln den Protest gegen diese Vergewaltigungen erheben.

# Auf der Suche nach Ministern.

## Abg. Thugutt — Vizeministerpräsident.

Die Regierungsumbildung scheint sich in die Länge zu ziehen: Grabski ist auf der Suche nach neuen Ministern. An Kandidaten fehlt es nicht, doch heißt es Männer zu finden, die bei der Mehrzahl der polnischen Parteien auf keinen allzu großen Widerstand stoßen würden. Die Verhandlungen mit Thugutt haben dazu geführt, daß Thugutt seine Bereitschaft erklärt hat, das Amt eines Vizeministerpräsidenten zu übernehmen. In einer Konferenz mit Grabski wies Thugutt auf die Notwendigkeit hin, daß die Sprachengesetze in den Ostgebieten sofort durchzuführen sind. Ueberhaupt scheint die Regelung der Minderheitenfrage eine der wichtigsten Fragen bei der Berufung von neuen Männern zu sein. Als Kandidat für das Innenministerium wurde Abg. Chacinski von der Chadecja genannt. Abg. Chacinski lehnte jedoch die Berufung ab. Grabski trägt sich mit dem Plan, die drei Ministerien durch Männer zu besetzen, die drei verschiedenen Parteien angehören, u. zw. soll die Endecja den Justizminister stellen, die Chadecja den Innenminister und die Linksparteien den Arbeitsminister. Departementsdirektor Kauzik führt im Namen des Ministerpräsidenten die Verhandlungen mit diesen Parteien. Da diese Verhandlungen auf Schwierigkeiten stoßen, so ist es sehr wahrscheinlich, daß die Entscheidung in der Besetzung erst Ende dieser Woche fallen wird.

## Was sagt Grabski dazu?

„Ilustrowany Kurjer Codzienny“ wendet sich gegen die amtliche Legende über die aktive Bilanz der polnischen Staatseisenbahnen und stellt fest, daß die Staatseisenbahn im laufenden Jahre ebenso wie früher ein Defizit von 11 354 501 Zloty aufzuweisen hat. Es sei lächerlich, unter diesen Umständen von einer aktiven Bilanz unserer als selbständiges Unternehmen funktionierender Staatsbahnen zu sprechen. Es sei ein Skandal, daß man amtlicherseits mit Zahlen operiert, die nicht den Tatsachen entsprechen. Es sickert allmählich doch durch, daß unsere Staatsbahnen schlecht wirtschaften. Die Regierung wird jedenfalls gut tun, eine amtliche Erklärung über die zahlreichen einander widersprechenden amtlichen Zahlen und über das Defizit zu geben.

## Polen und Weißrußland.

**Gegenseitige Klagen.**

Wir lesen in ausländischen Blättern: In der Sitzung des Zentralvollzugsausschusses der weißrussischen Ssowjetrepublik interpellierte der Bauer Astraschewitsch bezüglich der Einzelheiten des Grenzüberfalles in der Gemeinde Kajdanow. Er fragte, weshalb das Volkskommissariat des Aeußeren in der an die polnische Regierung gesandten Note nicht den Ersatz der von der Bevölkerung erlittenen Schäden gefordert habe. Der Interpellant erklärte, die weißrussische Republik sei vor der Wiederholung derartiger Angriffe nicht sicher, und fragte die Regierung, welche Maßnahmen sie zum Schutze der Grenze getroffen habe. Er drang darauf, daß von der polnischen Regierung Bürgschaften dafür gefordert werden, daß die Angriffe nicht wiederholt werden, und der Schaden ersetzt wird.

Eine andere an die Ssowjetregierung gestellte Anfrage betrifft die von der polnischen Presse verbreiteten Gerüchte, betreffend einen Aufstand auf dem Gebiete der weißrussischen sozialistischen Ssowjetrepublik.

Der Präsident des Rates der Volkskommissäre der weißrussischen sozialistischen Ssowjetrepublik Adamowitsch betonte in Erwiderung dieser Anfragen, der Regierung der weißrussischen sozialistischen Ssowjetrepublik könne die Kampagne der polnischen Presse nicht gleichgültig sein, welche eigentlich eine Revanche für das Anwachsen der Bewegung der weißrussischen Bevölkerung ist, die sich außerhalb der Ssowjetgrenzen befindet und doch den Wunsch hegt, daß die Ssowjetregierung über sie herrsche. Adamowitsch erklärte: „Wir wollen mit unseren Nachbarn im Frieden leben, können aber nicht den ungerechten Rigaer Vertrag vergessen, welcher Weißrußland in zwei Teile gespalten hat. Der Rat der Volkskommissäre wird weitere Maßnahmen zur Aufrechterhaltung der Ruhe an den weißrussischen Grenzen treffen. Die polnische Regierung muß auf die Unzulässigkeit der von der polnischen Presse gegen die weißrussische sozialistische Ssowjetrepublik eingeleiteten Kampagne aufmerksam gemacht werden.“ (Anm. der Schriftltg. Das Säbelrasseln ist also wieder modern geworden.)

## Neue Kredite für Europa.

Eine große Anzahl kurzfristiger Kredite zu ein und einhalb Millionen Dollar sind von New-Yorker Banken deutschen, österreichischen, tschechischen, skandinavischen und belgischen Industriellen bewilligt worden. Die Höhe der Kredite und ihre Dauer wurden nicht öffentlich bekannt gegeben.

Und wo bleibt Polen bei dieser Dollarverteilung?

## Aufhebung des Grundeigentums in Litauen.

Die sozialdemokratische Fraktion des Kownaer Parlaments hat einen Gesetzesentwurf eingebracht, der die Aufhebung des landwirtschaftlichen Grundeigentums vorsieht. Die polnische Fraktion sowie der litauische Bauernverband hat sich bereits gegen diesen Entwurf ausgesprochen, da dieser alle Rechte auf Grundbesitz aufhebt. Die anderen Parteien haben sich für diesen Entwurf ausgesprochen, so daß mit der Wahrscheinlichkeit der Annahme zu rechnen ist.

## Englisch-französisch-belgisches Bündnis.

In der letzten Kammersitzung hielt Außenminister Hymans eine Rede über die Londoner Konferenz und die Völkerbundstagung. Hymans sprach sich für ein englisch-französisch-belgisches Bündnis aus. Mit Frankreich habe Belgien bereits ein Defensiv-Bündnis abgeschlossen. Es fehle nur noch ein Abschluß mit England. Die Bildung eines Blocks der drei Westmächte wäre seit Waffenstillstand das Ziel der belgischen Regierung.

## Frankreich will mit Ssowjetrußland handeln.

Der „Quotidien“ befaßt sich in einer seiner letzten Nummern mit dem Problem der französisch-russischen Beziehungen. Das Blatt, das mit der Regierung in engster Fühlung steht, verbreitet sich über diese Frage in folgender Weise: Zuerst kritisiert es in scharfen Worten den nationalen Block, der es fertiggebracht hat, eine Nation von über 100 Millionen beiseite zu schieben. Das Blatt betont die sich anbahnenden günstigen Beziehungen der beiden Länder und vertritt die Ansicht, daß wie auch immer die diplomatischen Verhandlungen ausfallen mögen, der Wiederaufnahme der Handelsbeziehungen die größte Bedeutung zufalle. Das Blatt schreibt ferner, daß Rakowskij, wenn er hofft, in Frankreich etwas anderes zu finden, insbesondere aber eine Anleihe, sich einer Illusion hingebe.

## Anerkennung Ssowjetrußlands durch die Vereinigten Staaten und die Tschechoslowakei.

Das Verhältnis der Vereinigten Staaten zu Ssowjetrußland soll eine grundlegende Aenderung erfahren. Die amerikanischen Kapitalisten suchen auf die Regierung einen Druck auszuüben, Ssowjetrußland anzuerkennen. Die amerikanischen Bankiers fürchten nach der Anerkennung Rußlands durch England und Frankreich zu spät zu kommen, um nach der Engagierung englischen, französischen und deutschen Kapitals auch noch für sich Riesengewinne aus dem wirtschaftlichen Wiederaufbau Ssowjetrußlands herausschlagen zu können. An Stelle des verstorbenen Senators Lodge dürfte wahrscheinlich Senator Borah Vorsitzender der Senatskommission für auswärtige Angelegenheiten werden. Borah ist radikaler Republikaner und Anhänger der Politik der Anerkennung Ssowjetrußlands. Diese Umstellung in der Außenpolitik hat bereits zum Rücktritt des Staatssekretärs des Aeußeren Hughes geführt. Tschitscherin hat den Rücktritt Hughes auf der Tagung der kommunistischen Jugend in Moskau als ersten Schritt auf dem Wege zur Anerkennung der Ssowjets durch die Vereinigten Staaten bezeichnet. Nach Tschitscherin sind auch mit der Tschechoslowakei Verhandlungen im Gange, die demnächst zur Anerkennung Ssowjetrußlands führen dürften.

## Sturmszenen in der italienischen Kammer.

Die erste Kammersitzung war dem Andenken der seit Januar verstorbenen Parlamentarier gewidmet. In der Sitzung sind die oppositionellen Abgeordneten und die Giolittianer nicht erschienen. Giolitti ließ erklären, daß er zur Gedächtnisfeier für Matteotti nicht erscheinen werde, weil eine derartige Feier in Abwesenheit jener Fraktion, der der Ermordete angehörte, nicht hätte stattfinden dürfen.

Zur ersten Sitzung erschien von der Opposition nur der Kommunist Reposi, der gleich zu Beginn der Sitzung das Wort ergriff. In dieser Kammer, sagte er, die eine Mißgeburt ist, dessen zwei Mitglieder, Marinelli und Rossi, wegen der Teilnahme an der Ermordung Matteottis im Staatsgefängnis sitzen, darf des Ermordeten nicht gedacht werden. (Erster Ordnungsruf des Präsidenten.) Schwer lastet auf diesem Sündenbabel von einem Parlament der Verdacht der Mitschuld an zwei Morden. (Zweiter Ordnungsruf.) Heftige Zwischenrufe der Faschisten unterbrachen den Redner. Er schließt mit der Erklärung, daß die Opposition an der Arbeit einer solchen Versammlung nicht teilnehmen werde.

## Ausschließung von Kommunisten aus der Labour-Party.

Das Exekutivkomitee der englischen Arbeitspartei hat beschlossen, den angeschlossenen Organisationen zu empfehlen, alle Mitglieder, die zugleich der kommunistischen Partei angehören, auszuschließen. Die Arbeitspartei, heißt es in dem Schreiben, dürfe in ihren Reihen nicht Mitglieder einer anderen Partei dulden. Die Kommunisten seien besonders deshalb auszuschließen, weil sie ihren Parteistandpunkt nicht aus den englischen Verhältnissen herleiten, sondern durch Befehl aus Moskau empfangen.

## Die Arbeitslosigkeit in England.

Die Zahl der Arbeitslosen beträgt 1 228 000, also um 24 771 mehr als am 27. Oktober d. J., aber um 57 000 weniger als am 31. September. Es handelt sich um 938 000 Männer, 35 200 Knaben, 223 500 Frauen und 31 500 Mädchen.

## Revolutionäre Strömungen in Spanien.

Die Auflehnung der Riffleute gegen die Herrschaft der Spanier in Marokko hat Spanien viel Kopfzerbrechen gemacht. Die blutigen Kämpfe, die oft zu Niederlagen der spanischen Truppen geführt haben, sind abgeflaut. Auf beiden Seiten ist man nicht abgeneigt, zu einer Einigung zu gelangen. Während das marokkanische Problem in das Stadium von Verhandlungen getreten ist, sind in Spanien selbst Unruhen ausgebrochen, die einen revolutionären Charakter tragen. Die revolutionäre Bewegung geht von Kreisen der Intellektuellen aus, die vereint mit katalonischen Separatisten und Anarchisten von Frankreich aus den Kampf gegen die Diktatur des Direktoriums organisieren. Die spanische Regierung wendet alle Mittel an, um diese Bewegung zu unterdrücken. In Barcelona sind zahlreiche Hinrichtungen und Verhaftungen vorgenommen worden. Der bewaffnete Sturm auf Kasernen ist in mehreren Städten mißglückt, doch sind Anzeichen vorhanden, daß gewisse Truppenteile mit den Revolutionären sympathisieren. Das Direktoriat hat einen Aufruf erlassen, in dem sie die Patrioten auffordert, sich der Regierung zur Verfügung zu stellen, und den Revolutionären den Tod ankündigt. Alle diejenigen, die der Gendarmerie bewaffneten Widerstand leisten, sollen summarisch erschossen werden. Das Direktoriat hofft durch dieses radikale Mittel die revolutionäre Bewegung, die sich hauptsächlich gegen die Diktatur des Direktoriats richtet, niederzuschlagen.

## In Mexiko doch noch schlimmer als in Polen.

In einer der letzten Sitzungen des mexikanischen Parlaments ist es zu wüsten Ausschreitungen gekommen. Die Abgeordneten trennten sich in zwei Gruppen und beschossen sich gegenseitig. Es wurden gegen 200 Revolverschüsse abgegeben. Im Nahkampf traten auch Dolche in Tätigkeit. Durch diese Austragung von politischen Meinungsverschiedenheiten sind zahlreiche Abgeordnete schwer verletzt worden, darunter der Führer der Arbeitspartei Morons.

## Sejm.

(Von unserem K-Parlamentsberichterstatter).

In der gestrigen Sejmsitzung erfolgte die Auslieferung des Abg. Geistl. Okoń an die Gerichte während die Auslieferung des Abg. Roguszczak (N. P. R) abgelehnt wurde.

Es folgte die Begründung des Tringlichkeitsantrages der polnischen Sozialisten über die Gründung einer ukrainischen Universität. Abg Czapinski forderte, daß die Universität in Lemberg errichtet werden muß. Dies wird die friedliche Zusammenarbeit beider Völker fördern. Die Dringlichkeit wurde abgelehnt.

Abg. Piotrowski motivierte einen Antrag über die Schließung von Schulen und die Entlassung von Lehrern. Der Antrag wurde angenommen.

Hierauf machte der Marschall bekannt, daß in der nächsten Woche keine Plenarsitzungen stattfinden, dagegen eine verstärkte Arbeit in den Kommissionen einsetzen wird.

Nächste Sitzung am 25. November.

**Ein Sejmhotel.**

Im Seniorenkonvent legte der Sejmmarschall ein Projekt des Baus eines Sejmhotels vor, das die Postsparkasse finanzieren soll. Der Seniorenkonvent erteilte hierzu die notwendigen Vollmachten.

# Vom Lodzer Stadtparlament.

In der vorgestrigen Sitzung der Stadtverordnetenversammlung wurde vor Eingang in die Tagesordnung an den Magistrat die Anfrage gestellt, warum dieser bis jetzt noch die Straßenbahnfahrkartensteuer erhebt, obwohl bereits das Gericht die Erhebung dieser Steuer als unrechtmäßig bezeichnet hat. (Siehe die entsprechende Notiz unter „Lokales".) Schöffe Kulamowicz antwortete, daß die Steuer bis Neujahr erhoben wird und daß das Friedensgericht bei der Urteilsfällung unrecht hatte. Der Magistrat hat eine Appelation gegen das Urteil beantragt und ist davon überzeugt, daß das Bezirksgericht das Urteil des Friedensgerichts annullieren wird.

Hierauf wurde ein Statut der Spar- und Emeritalkasse der Angestellten der Gasanstalt in Lodz beschlossen. Sodann nahm die Versammlung verschiedene Abänderungen in den Steuerstatuten vor. Das Innenministerium hat verschiedene Steuern, wie die Wohnungsluxussteuer, die Hotel-, Vergnügungs- und Hundesteuer, die Steuer von Grundstückverkäufen, die Erbschafts- und Verkehrssteuer zu hoch gefunden und eine Ermäßigung angeordnet. Der Stadtrat beschloß demgemäß.

Bei der Behandlung der Gründung einer Mädchenschule mit Internat mußte der Vorsitzende den Mangel des Quorums feststellen. Ueber die Frage konnte somit nicht abgestimmt werden. Der größte Teil der Tagesordnung blieb unerledigt, darunter ein Dringlichkeitsantrag des Stv. Klim (D. A. P.) in Sachen der deutschen Abendkurse. Stv. Klim sah sich aus diesem Grunde veranlaßt, auf die Dringlichkeit zu verzichten und die Angelegenheit als einfachen Antrag behandeln zu lassen, wodurch die Frage sofort in Fluß kommen wird.

# Lokales.

**Die Arbeiterlöhne.** Das Arbeitsministerium ordnete in der letzten Zeit eine Rundfrage in Angelegenheit der Arbeiterlöhne in den verschiedenen Industriezweigen an. Die Antworten, die auf Grund dieser Rundschreiben eingelaufen sind, besagen, daß mit Ausnahme von einigen Industrien, die eine Lebensmittelversorgung führen, die Arbeiterlöhne nicht das Existenzminimum erreichen. Der Lohn eines qualifizierten Arbeiters schwankt zwischen 1,50 Zloty und 7 Zloty täglich. Diese Lage der Arbeiterschaft bezeichnet selbst das Ministerium als katastrophal.

Wie ist demgegenüber das Verhalten der Verbände der Industriellen zu beurteilen, die den von dem Klassenverband geforderten Lohnausgleich ablehnen?

**Die 23prozentige Lohnforderung der Textilarbeiter.** Am Mittwoch hielt der Verband „Praca" seine wöchentliche Delegiertenversammlung ab, in der der Verbandssekretär Kazmierczak mitteilte, daß die Verwaltung der „Praca" sich mit der 23prozentigen Lohnforderung des Klassenverbandes solidarisiere. Was die Verlängerung des Achtstundentages anbelangt, so seien daran nach Meinung des Herrn Kazmierczak die deutschen Sozialisten schuld, die sich der Verlängerung der Arbeitszeit in Deutschland nicht widersetzten. Auch die polnischen Sozialisten Zulawski und Diamand sind nach Meinung Kazmierczaks mitschuldig, denn sie haben als Delegierte der Internationale gegen die Verlängerung in Deutschland nicht protestiert. Der Prügelhund ist also gefunden. Die „Praca" ist natürlich nicht daran schuld, daß ihre Leute in Oberschlesien gerade in der Frage der Arbeitszeitverlängerung sehr viel gesündigt haben. So sieht die Gesamtpolitik der N. P. R. aus.

**In der Strumpfindustrie** hat eine Lohnbewegung eingesetzt. Einige der Unternehmer haben Verträge, die auf eine 15proz. Lohnzulage lauten, unterzeichnet. In diesen Fabriken wird gearbeitet. Dagegen ist der Verband der Strumpffabrikanten nur zu einer 5proz. Lohnerhöhung bereit. Die Arbeitervertreter haben dies abgelehnt, so daß der Lohnkampf weiter währt.

**Streit in der Lodzer nationalen Kommunalfamilie.** Der Vizepräsident Herr Wojewódzki (N. P. R.) wandte sich an den Vorsitzenden des Stadtrats mit der Forderung, den Stv. Nowacki (Nationaler Volksverband) zur Verantwortung zu ziehen, weil er im März in der Sitzung des Stadtrats gesagt habe: „Der Stadtrat und der Magistrat sind keine Vorwerke des Herrn Wojewódzki". Der Vorsitzende des Stadtrats überwies die Angelegenheit der Rechtskommission, in der die Stv. Rapalski und Kuk Abweisung der Angelegenheit forderten, da die Kommission nützlichere Arbeit zu erledigen habe als dem nationalen Streit der entzweiten Stadtratmehrheit zuzuhören. Die diesbezüglichen Anträge der beiden Stadtverordneten wurden jedoch abgelehnt und zwei Referenten für die Angelegenheit gewählt, die hierüber in der nächsten Kommissionssitzung referieren werden.

Wie wir erfahren, ist dieser Vorstoß der N. P. R. ein Blitzableiter gegen die Endecja, die in einem Antrage die Untersuchung der Zustände in der Gasanstalt forderte, welche bekanntlich ausschließlich von Herrn Wojewódzki geleitet wird.

Schade, daß die nationale Mehrheit schon jetzt auseinanderfällt. Ihre Unfähigkeit wird nunmehr noch krasser zu Tage treten.

## Die Kunst in der Volksschule.*)

### Die Kinderaufführung der deutschen Schule 111.

Am Sonntag, den 9. November, um 5 Uhr nachmittags, veranstaltete die deutsche Volksschule Nr. 111, Północna 40, in dem Stadtratsaale eine Kinderaufführung. Bereits um 1/2 5 Uhr war der geräumige Sitzungssaal unserer Stadtväter derart angefüllt, daß der Billettverkauf gesperrt werden mußte. Weit über zweihundert Personen mußten vor der geschlossenen Kasse umkehren. Nicht nur Eltern und Geschwister der Schulkinder waren erschienen, sondern auch viele Freunde und Gönner des Schulleiters, Stadtv. R. Klim, die durch Ihr Erscheinen dem mutigen Verteidiger der deutschen Sache im Lodzer Stadtrat ihre Anerkennung und Sympathie zum Ausdruck bringen wollten.

Unter den Ehrengästen erblickten wir den Präses des Lodzer Stadtrats, Rechtsanwalt Dr. B. Fichna, sowie den Schulinspektor St. Podulka mit Gemahlin.

Einige Minuten vor der anberaumten Zeit wurde mit der Vortragsfolge begonnen. Was wir hier zu sehen bekamen, überstieg jegliches Erwarten. Die Gedichte und Märchen, die von den Kleinen meisterhaft gesprochen wurden, entlockten den Zuschauern wahre Beifallsstürme. Die Fähnchenfreiübung deren Mädchen, sowie die Gesellschaftsstabübung der Knaben wirkten geradezu bezaubernd. Reizend waren die lebenden Bilder und die Pyramiden, die bei der bunten Beleuchtung imposant wirkten. Der Frühlingsreigen versetzte das Publikum in eine andere Welt. Man glaubte leibhaftige Feen vor sich zu haben, mit so viel Grazie und Geschick entledigten sich die Mädchen ihrer Aufgabe. Immer und immer wieder tauchte hier und da die Frage auf: Ist denn das wirklich eine Volksschule?

Und als der Präses des Stadtparlaments, Herr Dr. Fichna, und nach ihm der Herr Schulinspektor in ihren Erwiderungen auf die Begrüßung des Schulleiters, diesem sowie dem gesamten Lehrkörper zu dem Erfolge beglückwünschten, da kannten die Beifallsbekundungen kein Ende.

Nicht unerwähnt darf der kleine wackere Kapellmeister Willy Schwartz bleiben, der mit seinen Musikern viel zur Verschönerung des Abends beigetragen hat. Aller Augen waren auf ihn gerichtet, er war in aller Munde. Glückauf, wackerer kleiner Musiker!

Es war ein wirklich genußreicher Abend, für den wir dem Schulleiter, Stv. R. Klim, den Damen: Fr. H. Klim, Fr. H. Reiter, Frl. M. Proppé, Herrn Vorturner Kaschner und Lehrer Weigt herzlichst danken. Wir haben wahrlich nicht geglaubt, daß in der Volksschule die Kunst auf so hoher Stufe steht.

W. Schm.

---

**Professor Dr. Stanislaw Kempner,** Vizedirektor der Journalistenakademie in Warschau, sowie wirtschaftlicher Mitarbeiter zahlreicher Zeitungen, u. a. des „Glos Polski" in Lodz, ist am Donnerstag in Warschau im Alter von 67 Jahren plötzlich verschieden.

**Arbeitslosenunterstützungen für geistige Arbeiter.** Die Novelle über die Einbeziehung der geistigen Arbeiter in das Arbeitslosenfürsorgegesetz ist vorgestern Beratungsgegenstand im Finanzministerium gewesen. Sie wird in den nächsten Tagen dem Sejm unterbreitet.

**Die Bäckermeister** erklärten in einer gestern im Arbeitsinspektorat abgehaltenen Sitzung, die Löhne der Bäckergesellen um 5 Zloty wöchentlich zu erhöhen. Die Gesellen haben dieses Angebot abgelehnt.

Wir stehen also vor einer neuen Erhöhung der Brotpreise.

**Vom Lodzer Industriemarkt.** In den letzten Tagen weilten auswärtige Kaufleute in Lodz, die bedeutendere Transporte an Winterwaren einkauften. Der Umstand, daß geringe Kredite gewährt wurden, hielt die Kaufleute vor noch größeren Einkäufen zurück. Die auswärtigen Kaufleute behaupten, daß der Innenverbrauch im Lande steigt. Sie bezeichnen die Lage des Textilmarktes im November als gut.

**Die Besteuerung der Straßenbahnfahrkarten ungesetzlich.** Ein Herr Wojdyslawski, der eine Straßenbahnkarte besaß, verklagte auf die Meldung in der Presse hin, daß die Straßenbahnsteuer ungesetzlich sei, die Straßenbahngesellschaft und forderte Rückzahlung der Steuer in Höhe von 6 Zloty. Die Straßenbahngesellschaft bestätigte, daß die Steuer aufgehoben sei, so daß Herr W. den Prozeß gewann. Aus diesem Grunde dürfte der Magistrat nicht mehr zögern, die Erhebung der Steuer einzustellen. Ob die Fahrkarten dadurch billiger werden? Die Steuer beträgt pro Karte 2 Groschen.

**Schulfest.** Am Sonntag, den 16. November l. J., um 4 Uhr nachmittags, veranstaltet die hiesige deutsche Volksschule Nr. 98, Pomorska 101 (Leiter Herr A. Hoffmann), im Feuerwehrsaale, Konstantinerstr. 4, ein Schulfest. Das reichhaltige Programm enthält unter anderem einige musikalische Darbietungen, die Aufführung des Märchenspieles „Rumpelstilzchen" mit Reigen und der Komödie „Wacio nauczycielem". In Anbetracht dessen, daß der Reingewinn zum Ankauf von Büchern bestimmt ist, und die Leitung nicht nur für Unterhaltung, sondern auch für recht niedrige Preise: Erwachsene 1 Zloty, Kinder die Hälfte gesorgt hat, dürfte wohl an diesem Festtage der Jugend kein Freund der Schule fehlen.

**Deutscher Heimatbote in Polen.** Im vierten Jahrgange (für 1925) ist der Haus- und Familienkalender der Deutschen in Polen soeben erschienen. Ein reicher und vielseitiger Stoff ist wieder in übersichtlicher Gliederung und Anordnung verarbeitet, und eine stattliche Zahl von Bildern gibt manchem betrachtenden Aufsatz und manchem unterhaltenden Stück lebensvollere Ausdeutung. Unter den Bildern befindet sich auch eine Gesamtaufnahme der Mitglieder der Deutschen Vereinigung im Sejm und Senat. — Zu beziehen ist der Kalender zum Preise von 1,80 Zl. vom Verlage A. Dittmann, Bydgoszcz, sowie im Buchhandel.

*) Wegen Raummangels zurückgestellt.

## Deutsches Theater.

**„Die Reise in die Mädchenzeit", Lustspiel in 3 Akten von Alexander Engel und Hans Saßmann.**

Kompanie ist Lumpanie. So heißt es gewöhnlich. Engel und Saßmann gaben sich jedoch redlich Mühe, durch gefällige Charakterisierung der Einzelpersonen, durch zahmen Humor und doch wieder durch Farbigkeit dem Lustspiel ein gewisses Niveau zu geben. Trotz der etwas breiten Handlung spricht Lebendigkeit und Natürlichkeit aus dem Lustspiel. Und das ist es auch, warum die „Reise in die Mädchenzeit" gegenüber den neueren Lustspielen eine Vorzugsstellung einnimmt. Ein jung verheiratetes Ehepaar, das zueinander nicht finden kann, wird auf Umwegen zusammengeführt.

Die Inszenierung war sauber. Sie wurde von Franz Pfaudler besorgt, der auch gleichzeitig den Julian Herwald spielte. Die feine Zurückhaltung, mit der Pfaudler die gelegentlichen Szenen im 2. und 3. Akt gab, zeugte von guter Auffassung. Frau van Draaz als Beate war kindlich-köstlich, als sie die angeblich behördliche Ankündigung der Ungültigkeitserklärung der Ehe dem Flammentode preisgab. Aber auch sonst fiel sie am meisten auf, nicht nur wegen der hohen Figur, die übrigens nachteilig wirkte, und auch nicht deswegen, weil sie gut und die Hauptrolle spielte, sondern durch das Wechseln der Kleider. Man konnte auch die Schneiderin bewundern. Friedrich Links als Baron Wiesel war recht gut. Eine Ueberraschung war Max Rosen als Bobby. Man hätte ihm kaum soviel Verwandlungsfähigkeit zugetraut. Er war in Momenten geradezu von frappanter Einfalt. Ellinor Falk als Bobbys Frau war lieb und nett, ebenso ihr Spiel. Der Amtsrat des Konrad Stieber hätte etwas gelenkig-natürlicher sein können. Auch müßte er mehr zum Zuschauerraum gewandt sprechen, denn vieles war unverständlich oder ging ganz verloren. Hilde Somogyi war ein feisches Stubenmädchen. Magda Karmen als Baron Wiesels Frau war in den beiden ersten Akten weniger gut; dafür im dritten.

Das Publikum fühlte sich wohl. —az.

# Aus dem Reiche.

**Thorn.** Ein Attentat auf den Wojewoden? Vor einigen Tagen ging durch die gesamte polnische Presse die Nachricht von einem Attentat auf den Thorner Wojewoden Wachowiak. Wie die Untersuchung nun ergeben hat, so handelte es sich gar nicht um ein Attentat. Ein Wojewodschaftsbeamter soll im betrunkenen Zustande zum Spaß nur einige Schüsse in die Luft abgegeben haben.

# Von der Deutschen Arbeitspartei.

## Referentenkurse.

**Am Sonntag, den 16. d. Mts., um 9 Uhr morgens, findet im Parteilokale, Zamenhofa 17, der erste Vortrag statt. Abg. E. Zerbe wird über das Thema „Steuergesetzgebung" sprechen. Die von den Parteiortsgruppen vorgemerkten Teilnehmer werden um vollzähliges Erscheinen ersucht.**

## Diskussionsabend.

Am Montag, den 17. d. M., um 7 Uhr abends, findet im Saale in der Andrzejastraße 17 ein Diskussionsabend statt. Sejmabgeordneter Artur Kronig wird über die politische Lage, die Stellungnahme der Parteien zur Regierung Grabski sowie über andere politische und wirtschaftliche Fragen berichten. Der Eintritt ist für jedermann frei.

# Briefkasten.

**Einer Mutter.** Den besagten Bericht finden Sie in der vorliegenden Nummer. Es wundert uns sehr, daß Sie in dieser Angelegenheit mahnen, da Sie doch bereits wissen, warum die Verzögerung erfolgt ist.

## Kleine politische Nachrichten.

**Bruch zwischen Frankreich und dem Vatikan?** Der Streit zwischen der französischen Regierung und dem Papst nimmt immer ernstere Formen an. Der päpstliche Nuntius soll sich bereits mit dem Gedanken tragen, Frankreich zu verlassen. Die Abreise würde den Bruch zwischen dem Vatikan und Frankreich vollkommen machen.

**Die Minderheiten in Ungarn.** Zu dem bestehenden Gesetz über den Schutz der nationalen Minderheiten hat die ungarische Regierung eine Novelle ausgearbeitet, nach der in Gemeinden, in denen eine Minderheit den fünften Teil der Bevölkerung ausmacht, nur Beamten angestellt werden dürfen, die auch der Sprache der betreffenden Minderheit mächtig sind.

**Coolidge ohne Kongreß.** Coolidge wird im nächsten Jahre wahrscheinlich ohne Kongreß sein, da dieser am 4. März aufgelöst wird und der neue erst im Dezember zusammentritt.

**Japanische Befürchtungen.** Die Uebernahme der Regierung in England durch die Konservativen hat in Japan die Befürchtung erweckt, daß die englische Regierung an den Bau eines Kriegshafens in Singapore schreiten werde. Ein Kriegshafen in Singapore würde auch Japan zu Seerüstungen zwingen, wodurch das Washingtoner Abrüstungsabkommen hinfällig werden würde.

## Aus aller Welt.

**Wladyslaw Reymont Nobelpreisträger.** Den Nobelpreis auf dem Gebiete der Literatur für das Jahr 1924 hat der polnische Schriftsteller Reymont für seine Erzählung „Chłopi" erhalten.

**Eine furchtbare Bluttat,** so wird aus Dresden gemeldet, hat sich in der sächsischen Hauptstadt zugetragen. Der Kaufmann Kadner hatte sich bei einer Zecherei im Freundeskreise etwas zu viel geleistet, fiel in der Straßenbahn zu Boden und zog sich eine blutende Kopfwunde zu. Der Friseur Rafeld bot ihm seine Hilfe an und wollte ihn in die Verbandstation im Hauptbahnhofe führen. Er ging aber mit Kadner in dessen nahe gelegene Wohnung. Dort legte er Kadner einen Verband an, worauf dieser Wein und Sekt herbeibrachte und eine neue Zecherei begann. Im Verlaufe derselben zeigte Kadner seine Orden und Ehrenzeichen. Als er auf einen Augenblick das Zimmer verließ und wieder zurückkehrt, fehlt ein bulgarischer Orden. Es kam darauf zu einem Streite, bei welchem der Friseur dem Kadner angeblich drei Schläge über den Kopf versetzt haben soll. Kadner ergriff ein Messer und stach dem Friseur beide Augen aus. Dann rief er mitten in der Nacht die Nachbarleute herbei. Diese fanden den unglücklichen Friseur regungslos auf dem Boden. Das Blut schoß ihm aus den Augenhöhlen hervor. Kadner wurde verhaftet, Rafeld ins Krankenhaus gebracht, wo er bereits gestorben ist. In seiner Tasche fand man den Orden und 100 Mark, die er anscheinend dem Kadner entwendet hatte.

**Ein Viermänner-Skat mit Kiebitzen.** Einen recht teuren Skat spielten drei Reisende, zwei Herren und eine Dame, im D-Zug Berlin—Köln. Schon in Berlin stiegen zwei junge Herren zu ihnen in das Abteil zweiter Klasse ein, die Geschäftsreisende zu sein schienen, denn sie zeigten auch ein paar Skunksfelle und deutete dadurch ihre Branche an. Unterwegs sprachen die Herren von einem Skat, den sie gespielt hätten. Leider fehle ihnen der dritte Mann. Als sich einer der Mitreisenden dazu anbot, stellten sie eiligst einen Handkoffer zwischen die beiden Bänke und alsbald war das Spiel im Gange. Es wurde ein Dauerskat daraus, der auch nach und nach einige Kiebitze anlockte. In Löhne mußten die beiden „Geschäftsreisenden" abbrechen; sie wollten, wie sie sagten, nach Bielefeld weiterfahren und umsteigen und verabschiedeten sich sehr höflich. Bald darauf wollte einer der Mitspieler — es war ein Viermännerskat daraus geworden — den Speisewagen aufsuchen, faßte nach seiner Brieftasche und entdeckte, daß sie verschwunden war. Der zweite Mitspieler machte gleich darauf dieselbe Entdeckung, und eine Dame, die gekiebitzt hatten, stellte fest, daß ihr das Portemonnaie mit Inhalt aus der Handtasche gestohlen war. Die beiden „Geschäftsreisenden" hatten beim Skatspiel so geschickt gearbeitet, daß niemand etwas merkte.

**Ein Radikalmittel gegen die Schüchternheit.** Von dem Advokaten W. Davis, der unlängst als Kandidat der Demokraten für die Präsidentschaft der Vereinigten Staaten im Mittelpunkte des politischen Kampfes stand, wissen amerikanische Blätter eine ergötzliche Anekdote zu erzählen. Davis war in seiner Jugend von unbesiegbarer Schüchternheit. Man hatte alles Mögliche versucht, ihm diese Schüchternheit abzugewöhnen, aber alles war vergebens. Wenn er angesprochen wurde, begann er zu stottern und errötete bis an die Haarwurzeln. Schließlich entschlossen sich die Eltern zu einer Kur, die ebenso ungewöhnlich wie ergötzlich ist. Sie schickten ihn mit einem anderen, an dem gleichen Defekt leidenden Knaben in die Mädchenschule. Nie hatte eine Kur einen besseren Erfolg. Die Mädchen nahmen sich mit mütterlicher Sorge der beiden schüchternen Jungen so liebevoll an, daß beide nach drei Monaten, von ihrer physischen Schwäche völlig geheilt, die Mädchenschule verlassen und ihre Studien gleich den anderen Kameraden fortsetzen konnten.

### Offizielle Kursnotierungen.

| Devisen | 7. November | 14. November |
|---|---|---|
| | in Zloty | |
| Engl. Pfd. | 23,71 | 23,93 |
| Dollar | 5,185 | 5,18 |
| Schw. Frank. | 100,— | 100,— |
| Franz. Frank | 26,10 | 27,45 |
| Belg. Frank | 24,90 | 25,10 |
| Goldbons | —,95 | —,95 |

Verleger und verantwortlicher Schriftleiter: Stv. Ludwig Kuk.
Druck: J. Baranowski, Lodz, Petrikauer 109.

# Das Los polnischer Mädchen in Frankreich.

Das Innenministerium hat ein Verbot der Ausgabe von Pässen an nicht volljährige Mädchen, die ohne Begleitung ihrer Eltern zur Arbeit nach Frankreich reisen wollen, erlassen. Es besteht nämlich die Befürchtung, daß diese Mädchen in Frankreich in eine unwürdige Lage gebracht werden. Das in Paris erscheinende Emigrantenblatt „Polonia" veröffentlicht einen interessanten Brief ihres Arraser Korrespondenten Tadeusz Czerwinski, in dem er eigentümliche Mitteilungen über das Los junger Polinnen in Frankreich macht. Wir lesen dort:

Dieser Tage kam ein junges Mädchen nach Arras, die aus dem Kloster in Tonthrison (Loire) entflohen war. Das Mädchen war, vor Angst getrieben, mehrere Tage auf der Suche nach polnischen Stammesgenossen umhergeirrt. Die Geschichte dieses kaum sechzehn Jahre zählenden Mädchens und ihres kurzen Aufenthaltes in Frankreich ist so sonderbar, daß sie fast unglaubhaft erscheint. Im Mai d. J. warb das polnische staatliche Arbeitsvermittlungsamt Dienstmädchen für Frankreich an. Aus der Gegend von Bendzin meldeten sich einige Mädchen. Sie wurden nach Myslowitz geschickt, wo das Auswanderamt die Ausreiseformalitäten erledigte. Bald darauf stellte sich ein polnisch sprechender Pfarrer ein, der 15 Mädchen im Alter von 16 bis 19 Jahren aussuchte und mit ihnen unverzüglich die Reise durch Deutschland nach Frankreich antrat. Er brachte sie nach dem Kloster in Montbrison. Hier wurden sie in einem größeren Saale untergebracht, wobei ihnen gesagt wurde, daß sie vertraglich zu einem dreijährigen Aufenthalt verpflichtet seien und ohne Entschädigung arbeiten müßten. Nach drei Jahren, d. h. nach Ablauf des kontraktlichen Termines würden sie für die weitere Arbeit entlohnt werden. Sie hatten acht Nonnen und einen Geistlichen zu bedienen. Es war ihnen nicht gestattet, das Kloster zu verlassen. Ihre Briefe an die Eltern unterlagen einer strengen Zensur. Eines Sonntags gelang es einigen der Mädchen trotz der Wachsamkeit des Pförtners, das Kloster zu verlassen und nach dreimonatiger Unfreiheit in der Klosterallee einen Spaziergang nach dem nächsten Dorf zu unternehmen. Ein Geistlicher kam ihnen jedoch mit mehreren Gendarmen nach und führte sie ins Kloster zurück. In der diesem Sonntag folgenden Nacht ließen die Mädchen ihre Leidensgenossin Helene Henke, (ist das nicht vielleicht eine Deutsche? Die Schriftltg.) mit Hilfe eines Seiles durchs Fenster auf die Straße, so daß sie in die Freiheit gelangte.

Angesichts dieser Ausnutzung der jungen polnischen Arbeitskräfte in Frankreich erscheint die Anordnung des polnischen Innenministers sehr angebracht.

# Weckruf.

So müde schleicht der graue Tag und schleichen alle Tage,
Die Freude schläft, das Leid ist wach und wach ist Not und Plage,
Die Sorge geht mit uns zur Ruh und weckt uns morgens wieder,
Sie winkt uns noch im Traume zu und ringt uns endlich nieder.

Hohnlachend zwingt sie uns zur Fron, die wir zum Lichte streben.
Elend ist unser Arbeit Lohn und unser ganzes Leben.
Wir streben nach der Sonne Licht, wann wird das Heil uns werden,
Das unsere Sklavenketten bricht und uns erlöst auf Erden!

Was klagt Ihr dumpf und bang und schwer und klirrt mit Euren Ketten!
Euch kommt kein Heil vom Himmel her, Ihr müßt Euch selbst erretten.
Nicht Sklaven mehr, nein Menschen sein und frei zum Himmel schauen,
Für alle lacht der Sonnenschein, für alle blühn die Auen.

Nur wollen müßt Ihr, stolz und stark und Euch die Hände reichen.
Einsetzen müßt Ihr Blut und Mark und nicht vom Pfade weichen.
Erwacht aus Eures Elends Not und brecht vereint die Ketten.
Hier hilft kein Himmel und kein Gott, Ihr müßt Euch selbst erretten.

Clara Bohm-Schuch.

# Die Spaltung in der „Wyzwolenie".

Die aus der „Wyzwolenie" ausgetretenen vier Abgeordneten mit Wojewódzki an der Spitze gaben bei ihrem Austritt im „Wyzwolenie"-Klub eine lange Erklärung ab, in der es u. a. heißt:

Wir glaubten bei unserem Eintritt in die „Wyzwolenie", daß dieser Klub um den Boden für das Volk und die Aufklärung des Volkes kämpfen wird. Wir glaubten an einen Kampf mit den Großgrundbesitzern und der Bourgeoisie und sehen statt dessen nur Oportunismus und Einverständnis mit der Rechten.

Der zweitägige Premierminister Herr Thugutt hat sich, anstatt eine Volksregierung zu bilden, zu der Rechten begeben, um diese um das Einverständnis zu bitten. Einige Monate später wollte Thugutt mit dem Endek Grabski zusammen in das Grabskikabinett eintreten. Wenn der Klub ein klein wenig Pflichtgefühl gehabt hätte, so würde er Thugutt ausgeschlossen haben. Statt dessen bat man diesen Abgeordneten um die Rückkehr.

Was hat der 70 Personen starke Klub unternommen, um die Bauern zu organisieren, damit die landarmen Kolonisten durch die Bodenreform endlich Land erhalten? Was sagt der Klub dazu, daß die Bodenreform dadurch durchgeführt wird, daß den kleinen weißrussischen und ukrainischen Bauern das Land rechtlos weggenommen wird? Mit welchem Rechte klagt die „Wyzwolenie" über eine hohe Steuerlast, wenn sie selbst Grabski das Ermächtigungsgesetz gegeben und somit zu den Steuern das Einverständnis erteilt hat?

Ihr betreibt zweierlei Politik: die eine für die Wähler, die radikale, und die andere im Sejm, die des Oportunismus.

Ein Budget, das 640 Millionen Zloty für das Heer, 163 für Gefängnisse und keinen Groschen für die Bodenreform vorsieht, darf nicht angenommen werden.

In der Wahlzeit hat die „Wyzwolenie" in den Grenzgebieten den Weißrussen und Ukrainern Land und Freiheit versprochen. Sie sagte: „Für unsere und eure Freiheit!" Wir fragen jetzt: „Habt ihr wenigstens schon ein einziges Mal Selbstbestimmung für die Bevölkerung oder eine territoriale Autonomie verlangt?"

Die Erklärung endet mit den Worten:

Aus der „Wyzwolenie" mußten wir austreten, da es höchste Zeit ist, um alles das zu kämpfen, worum bis jetzt nicht gekämpft wurde.

Wie wir hören, wollen sich noch weitere 8 Abgeordnete dem Klub des Abg. Wojewódzki anschließen.

* * *

Die aus der „Wyzwolenie" ausgetretenen Abgeordneten konstituierten sich als „Unabhängige Bauernpartei", die den Grundsatz aufstellt: „Bauern aller Nationalitäten Polens vereinigt euch." Die Gruppe will die Klasseninteressen der landarmen Bevölkerung vertreten.

# Die Schulden Polens an Amerika.

Die bisherige Gesamtsumme der Schulden, die Polen mit dem Beginn des Jahres 1925 an Amerika zurückzuzahlen hat, beläuft sich auf 179 Millionen Dollar. Die Schuld soll zu ähnlichen Bedingungen wie die Ungarns zurückgezahlt werden. Gleichzeitig sind jedoch Verhandlungen im Gange, um in Amerika eine neue Anleihe in der Höhe von 25 bis 50 Millionen Dollar aufzunehmen. Die amerikanischen Bankiers sollen diesen Anleiheplänen nicht abgeneigt gegenüberstehen, da sie das durch den Krieg angehäufte Kapital gern in Europa für sich arbeiten lassen möchten. Die Bedingungen der Anleihe würden dieselben sein, wie sie Deutschland nach dem Plan Dawes gewährt wurden. Also keinesfalls vorteilhaft. Das polnische Volk würde zusammen Frondienste für die amerikanischen Bankiers leisten müssen.

# Adalises Ehe.

Roman von **A. Hruschka.**

(Nachdruck verboten.)

(55. Fortsetzung.)

„Nun, ich sagte es dir ja schon. Ich brachte die Beiden nach Haus, schickte sie ins Bett, kochte ihnen Tee und ließ durch den Feldhüter Wein und Eier von Manfred holen, der davon ja immer einen Vorrat im Laboratorium hält für Abende, wo er länger arbeitet. Klaudia erzählte mir das einmal, und ich erinnerte mich zum Glück gleich daran. Dann blieb ich bei ihnen, bis die Fabrikuhr sieben schlug und ich mich dadurch besann, daß es Zeit sei heimzugehen."

Gottulan atmete tief auf. In seinen seit gestern trüb und zerstört blickenden Augen sprang ein heller Strahl auf. Impulsiv griff er nach Adalises Hand und drückte einen Kuß darauf.

„Ich danke dir!"

Verwirrt sah sie ihn an.

„Aber wofür denn?"

„Daß — nun, daß du zwei Menschen das Leben gerettet hast! Ist das etwa keinen Handkuß wert? Du warst sehr tapfer und besonnen dabei. Aber eines möchte ich noch wissen, Adalise. Wie kamst du gerade gestern dazu, bei diesem schlechten Wetter nach dem Wald zu gehen?"

Wie ein Blitz traf sie diese Frage.

Langsam senkten sich die dunklen Wimpernschleier über die eben noch strahlenden Augen, während tiefe Röte ihr Gesicht überzog. Sie schwieg.

Da verglomm auch in seinen Augen der helle Strahl. Eine peinliche Stille trat ein.

Nicht um die Welt hätte Adalise jetzt lügen mögen. Aber noch weniger fühlte sie die Kraft in sich, ihm die Wahrheit zu gestehen. Wie hätte er ihre Torheit je begreifen oder gar verzeihen können?

Und dennoch fühlte sie, daß er auf Antwort wartete. Da warf sie den Kopf trotzig in den Nacken.

„Frage nicht. Ich kann es dir nicht sagen. Es ist ja auch gleichgültig." Und hastig begann sie wieder von dem Kind zu sprechen, von ihren Plänen, daß sie es unbedingt in ihrer Nähe haben wolle, um seine weitere Entwicklung zu beobachten.

Gottulan hörte gar nicht zu. Ihm war, als hätte er eben auf lichter Höhe gestanden und man habe ihn wieder hinabgestoßen in die Tiefe, der er kaum entronnen zu sein glaubte.

Nicht ganz so tief wie gestern, aber dennoch tief, sehr tief.

Denn Adalises Absicht war es ja doch gewesen, Löwenkreuz aufzusuchen! Freilich hatte sie diese Absicht dann aus ihm unbekannten Gründen im letzten Augenblick wieder aufgegeben. Vielleicht nur eines äußeren Zufalls wegen — aber ein Stelldichein suchen oder es wirklich haben — war das nicht dasselbe?

Adalise fühlte sich beklommen durch sein Schweigen. Unsicher blickte sie zu ihm auf, der in steifer, förmlicher Haltung vor ihr saß, den Blick auf die Zimmerdecke gerichtet und offenbar in Gedanken mit ganz anderen Dingen beschäftigt.

„Warum sprichst du nicht, Leo? Ich wollte doch Rat und Hilfe von dir erbitten für meine Schützlinge! Aber ... du magst wohl nicht? Es kommt dir vielleicht alles kindisch vor ..."

„Nein." Er stand in einem plötzlichen Entschluß auf. „Aber abgesehen davon, daß ich heute für ein paar Tage verreisen muß, dir also beim besten Willen nicht sofort in der Sache dienen kann, möchte ich sie überhaupt lieber dir allein überlassen. Unterstütze die Frau ganz nach deinem Ermessen. Wegen einer anderen Stellung für sie kann man ja später beraten."

Adalise war ein wenig enttäuscht. Völlig unkundig auf dem Gebiet sozialer Fürsorge und Wohltätigkeit, wußte sie nicht recht, was nun beginnen.

„Wenn es dir aber nachher nicht recht ist, was ich anordne ..."

„Mir wird alles recht sein. Du hast völlig freie Hand, wie in allem, auch hier zu tun, was dir beliebt. Brauchst du Rat, so wende dich am besten an Mara. Sie ist außerordentlich praktisch und erfahren in solchen Angelegenheiten."

Die letzten Worte erkälteten Adalise vollends. Ihr Gesicht nahm einen abweisenden Ausdruck an, als sie sich nun gleichfalls erhob und ihren Pelzmantel hastig zuknöpfte.

„Ich danke dir. So werde ich alles lieber allein in die Hand nehmen. Auf Wiedersehen und — glückliche Reise!"

XXIV.

Gottulan hatte eine schon lange aufgeschobene geschäftliche Reise nach Wien darum jetzt plötzlich unternommen, weil er seit Lo Andermatts boshaftem Verrat völlig aus dem inneren Gleichgewicht geraten war. Er fühlte ganz gut, daß er Ruhe und Besonnenheit nie nötiger gehabt hatte als jetzt, wo die Not der Zeit ihn zwang, so vielfachen Anforderungen gerecht zu werden.

Nie bisher war sein Verhältnis zu den Arbeitern getrübt worden, weil er stets gerecht gewesen war und ihren Angelegenheiten nicht bloß einen offenen Kopf, sondern vor allem auch ein offenes Herz entgegengebracht hatte.

Diesmal aber, das empfand er nachträglich mit Beschämung, hatten Kopf und Herz ihn im Stich gelassen. Ohne ihre Bitten zu prüfen, hatte er sie verworfen. Ohne Grund den alten Pinter entlassen, der ein braver Arbeiter war.

Das mußte irgendwie gut gemacht werden — natürlich ohne sein Ansehen zu schädigen. Und nie wieder durfte Aehnliches vorkommen.

(Fortsetzung folgt.)

## Steuerabbau — in Deutschland.

Zur Regelung der wirtschaftlich notwendig gewordenen Steuermilderungen sind zwei Verordnungen erlassen worden, durch die ab 17. November die Börsenumsatzsteuer um 60 Prozent zugunsten der Privaten und um 50 Prozent zugunsten der Händler ermäßigt wird. Für die Gewerbetreibenden und die Landwirtschaft tritt ab Januar eine Ermäßigung um 25 Prozent auf die jetzigen Vorauszahlungen auf die Einkommen- und Körperschaftssteuer in Kraft. Mit Anfang Januar wird außerdem die allgemeine Umsatzsteuer von 2 auf 1½ Prozent und die erhöhte von 15 auf 10 Prozent herabgesetzt.

Und wir?

## Der „unbekannte“ Soldat in Paris — ein Deutscher.

Eine furchtbare Entdeckung hat man in Frankreich gemacht, Der unbekannte Soldat, der unter dem Triumphbogen zu Paris schlummert, der unbekannte Soldat, vor dem ehrfürchtig Generäle aller Nationen, Frankreichs geistige und militärische „Creme“ die Knie beugt, das Haupt entblößt — ist ein Deutscher! Als man jüngst auf dem Friedhofe, dem der Unbekannte entnommen wurde, neue Ausgrabungen französischer Krieger vornahm, fand man in den Gräbern — preußische Pickelhauben. Und siehe! Eine gräßliche Ahnung beschlich alle Franzosen, und bestätigte sich. Auch das einstige Grab des Unbekannten enthielt — nicht die Pickelhaube, aber die Erkennungsmarke des nun bekannten Unbekannten, August Schulze vom 23. Infanterieregiment aus Stargard (Pommern.) — Was nun? Es ist möglich, daß der Arme endlich seine Ruhe kriegt. Denn bisher trampelten Tag und Nacht auf bekannte Persönlichkeiten auf dem Unbekannten herum, den man nach allen Ehren, die man ihm erwiesen, doch nicht gut auf die Straße werfen kann! Der „Matin“ schlägt vor, bei der nächsten „deutschen Verfehlung“ Stargard zu besetzen und für französisches Gebiet zu erklären, so daß der bekannt Unbekannte doch Franzose wäre!

## Meutereien in der holländischen Armee.

**Verweigerung des Parademarsches vor der Königin.**

Infolge der schlechten Behandlung der Mannschaft durch die Offiziere brach eine Meuterei in der holländischen Armee aus. Die ersten Zusammenstöße fanden in Arnheim statt, wo die Soldaten die Militärpolizei, die gegen sie aufgeboten worden war, entwaffneten und verprügelten. Im Halgenborger Lager kam es infolge der schlechten Verpflegung und der schlechten Quartiere ebenfalls zu einer Meuterei. 4000 Soldaten hielten eine öffentliche Protestversammlung ab. Als sie von den Offizieren mit geladenen Revolvern bedroht wurden, sangen sie die Internationale und zwangen die Offiziere das Lager zu verlassen. In Arnheim wurden ebenfalls die Offiziere verprügelt.

Die Soldaten beschlagnahmten 2000 Stück scharfe Gewehrmunition und traten in voller Bewaffnung zu einer Demonstrationsversammlung zusammen. Ein Offizier, der sich der Mannschaft wiedersetzen wollte, wurde niedergemacht, ein zweiter Offizier schwer verwundet. Der Dienst wurde überall verweigert. Die Untersuchungskommission konnte die verschwundene Munition nicht wieder zustande bringen. Im Lager von Wenlo kam es anläßlich einer Parade vor der Königin ebenfalls zu einer Meuterei. Die Truppen weigerten sich den Parademarsch vor der Königin auszuführen und sangen die Internationale.

Später kam es in Arnheim neuerdings zu einem Feuergefecht zwischen Offizieren und Mannschaften, wobei die bis dahin diensttreu gebliebenen Soldaten sich weigerten, gegen die Meuterer vorzugehen. Die Offiziere wurden blutig geschlagen. Die aus anderen Städten herangezogenen Patrouillen verbrüderten sich mit den Meuterern, gaben die Gewehre in Wirtschaften ab und verschwanden.



## Vom Minister zum Gewerkschaftsbeamten.

In Erwiderung eines Toastes auf einem Bankett, bemerkte der Kolonialminister des Kabinetts Macdonald Thomas humorvoll, daß schon nach einigen Stunden dieser Kolonialminister nicht mehr sein wird und deshalb der Toast zur rechten Zeit komme; er, Thomas, habe beschlossen, zu seiner früheren Arbeit in der Verwaltung des Gewerkschaftsverbandes zurückzukehren. „Diese Arbeit ist äußerst schwer und verantwortungsvoll, ich bin jedoch überzeugt, daß ich durch die Führung und Ausbauung der Organisation der Arbeiterschichten dem Volke am besten werde dienen können“. Er sei immer ein Verteidiger der Konstitution Englands gewesen und werde es auch immer bleiben; bewiesen habe er es auf seinem Posten als Kolonialminister, wo er immer und überall das Prestige Englands vertreten hat.

## Die Kirche als Delikatessenladen.

In St. Peter bei Graz findet alle Jahre ein sogenanntes Erntedankfest statt, bei welchem dem Pfarrer geopfert wird wie einem nimmersatten Götzen. Im „Grazer Sonntagsboten“ zählt eine fromme Frau in sehr anschaulicher Weise alle die Opfergaben auf, die beim letzten Erntefest auf den Tisch des Herrn gelegt wurden. Da gab es Hennen und anderes Geflügel, Eier, Hasen, Braten, Speck, Butter, Gemüse, Striezel, Obst, Backwerk, Wein, Kaffee, Zucker, Oel, Zigarren, Torten in Meßbuchform und was der guten Dinge mehr sind, in Fülle. Daß auch eine Maskerade der Heiligen erlaubt ist, wenn sie dem heiligen Zwecke dient, die Vorratskammer des Herrn Pfarrers zu füllen, zeigt der Schluß der Beschreibung:

„Die Kirche macht ihnen wohl staunen; von der Kanzel leuchten vier apfelbesteckte Kürbisse statt der vier Evangelisten, der Glockenzug hat einen Hut von Zwiebeln und Gemüse, die Ampel des Ewigen Lichtes ist umrankt von einem Zweig schönster Kipflerbohnen, von der hohen Kirchendecke wallen Girlanden nieder, mit Aehren, Paprikaschoten besetzt. Der Hochaltar, die Seitenaltäre, sogar die Beichtstühle tragen Obst, die Kerzen haben ein Hochzeitssträußchen von Trauben und Aehren, die Figuren der Heiligen stehen in einer Auslese von Kohl und Kraut. Am meisten erfreut der Kranz um das Tabernakel. Langperlige Maiskolben grüßen von den Kreuzwegbildern, aber daß man dem heiligen Sebastian in die fieberheiße Hand ausgesprochen eine Zwiebel steckte . . ., der heilige Florian wird sich auch beklagen, trägt er ja eh in einer Hand das feuerlöschende Element. Die Rosenkranzkönigin hat ein prächtig Stöcklein Judenkirschen zu ihren Füßen.“

Wir stellen uns die Frage: Leben wir im 20. Jahrhundert oder im Altertum zur Zeit der Götzenanbetung und -Opferung?

## Vielseitige Menschen.

Ein Arbeiter schreibt der „Volkswacht“:

Ich suche im Brockhaus Konversationslexikon die nackte Bedeutung des lateinischen Wortes lukrativ zu ergründen.

Zufällig, so ganz von ungefähr, fällt dabei mein Blick auf ein anderes Wort, und ich lese:

Luckner, Nikolaus, Graf, Marschall von Frankreich, geb. 12. Januar 1722 zu Cham in der Oberpfalz, trat 1737 in das bayerische Heer und ging 1745 in holländische Dienste. 1757 in hannoverschen Diensten als Major angestellt, erhielt er den Auftrag, ein Husarenkorps zu errichten, zeichnete sich im siebenjährigen Kriege als kühner Parteigänger unter dem Herzog Ferd. v. Braunschweig aus und tat den Franzosen in zahlreichen Husarenstreichen großen Abbruch. Nach dem Friedensschluß verließ er 1763 die hannoverschen Dienste, in denen er es bis zum Generalleutnant gebracht hatte und trat in die Dienste Frankreichs. Bei Ausbruch der Revolution stellte er sich auf die Seite dieser, wurde bereits 1791 zum Marschall ernannt und erhielt das Oberkommando der Rheinarmee, dann das der Nordarmee. Da er größere Erfolge nicht aufweisen konnte, mußte er im August 1792 den Oberbefehl an Kellermann abtreten und erhielt im Januar 1793 seinen Abschied. Nicht lange darauf wurde er verhaftet, als Verräter zum Tode verurteilt und am 4. Januar 1794 guillotiniert. — Vgl. L. und seine Husaren (Verden 1863).

„Donnerwetter“ denke ich vor mir hin, „war das aber ein vielseitiger Mensch“, suche dann weiter und finde auch: Lukrativ (lat.) gewinnbringend; lukrieren, gewinnen, Vorteil haben. Nun also, jetzt weiß ich es ja. Und denke nun weiter etwas nach über Militarismus, Faschismus und Sozialismus. Drei so grundverschiedene Dinge.

### Der neue Zar.

Vernehmt: ein neuer Zar erstand.
Es ist ein Zar, sonst nichts.
Er hat nicht Thron, er hat nicht Land.
Es ist ein Zar, sonst nichts.

Es ward das alte Zarenhaus
Zerschossen um und um.
Doch der Kyrill kam heil heraus.
Jetzt hat er wieder Mumm:

Hat sich mit eigener Hand gekrönt,
Ist nun ein Zar, sonst nichts. —
Ob Rußland auch in Wehen stöhnt,
Es lacht doch solchen Wichts! *O. Koester.*

## Der Menschenfreund.

Von **Ralph Godo.**

Vor einigen Jahren lebte in Paris ein alter, kranker Mann, der ein großer Menschenfreund war und nun sein ihm bei einer Erbschaft zugefallenes Vermögen dazu verwandte, die Not und das Elend in den Proletarierfamilien einigermaßen zu lindern.

Eines Tages nun erschien bei ihm ein dicker Bürger, auf dessen weißer Weste eine schwere goldene Kette funkelte. Ohne sich erst lange vorzustellen, begann er scheinbar ängstlich und wehmütig seine auswendig gelernte Rede.

„Mein lieber Herr D., gestatten Sie mir, daß ich Ihre Aufmerksamkeit auf einen sehr traurigen Fall von Armut und bitterem Elend lenke. Es handelt sich um eine große Arbeiterfamilie, die im Dachgeschoß eines Hauses in der Vorstadt Passy wohnt. Der Vater verunglückte vor kurzer Zeit tödlich bei der Arbeit, die Mutter ist so krank und schwach, daß sie nicht für ihre kleinen Kinder, die am Verhungern sind, arbeiten kann. Dazu kommt die der Familie drohende Obdachlosigkeit. Denn sie wird ohne weiteres auf die Straße gesetzt werden, wenn nicht jemand Barmherzigkeit übt und dem Hausbesitzer die rückständige Miete von fünfundsiebenzig Francs bezahlt.“

„Entsetzlich!“ stöhnt Monsieur D... und entnimmt seiner Geldkassette den Betrag von hundert Francs, den er dem dicken Bourgeois einhändigt. „Nehmen Sie zunächst dieses Geld,“ sagt er, „und bringen Sie es den Armen. Ich werde nachher selbst kommen und nach ihnen sehen.“

Der Dicke nimmt das Geld und will sich scheinbar sehr gerührt entfernen. Da ruft ihn Monsieur D... an der Türe noch einmal zurück mit den Worten: „Verzeihen Sie, mein Herr, aber darf ich fragen, wer Sie sind? Es interessiert mich, weil Sie sich so freundlich um das Schicksal der armen Menschen bemühen.“ —

„Aber sicher, Herr D...,“ antwortet lächelnd der Angeredete, „ich bin der Besitzer des Hauses, in dem die armen Leute wohnen!“ — — —

## Ein stummer Bettler.

Von **Ewald Stern.**

Er steht in London, Liverpoolstreet-Station, dort wo täglich viele Tausende von der Untergrundbahn kommend, die Station betreten. Er steht jetzt schon etwa zwei Jahre an dieser lebhaften Stelle, tagaus, tagein, nachtaus, nachtein.

Man wird über seine Ausdauer nicht weiter erstaunt sein, wenn ich sage: Dieser stumme Bettler ist ein Automat.

Auf folgende Art und Weise macht jeder Vorübergehende seine Bekanntschaft: Man verläßt die Untergrund, eilt die Treppen hinauf und sieht sich einer braungestrichenen Wand gegenüber, die die fragende Aufschrift trägt: Haben Sie das schon gesehen? Natürlich wird man neugierig und sieht sich das Ding an. Und auf diese nicht zu unterdrückende menschliche Eigenschaft spekuliert die Aufschrift.

Man sieht einen Kasten von der Größe eines Geldschrankes bei einer gutfundierten Bank. Innen mahnen große erleuchtete Transparente: Helfet den armen Blinden! Außen läuft an zwei Rollen von unten nach oben ein breiter Treibriemen, an dem wie an einem Miniaturbagger viele kleine Becher angebracht sind.

Und jetzt kommt der Trick, ein echt englischer Trick!

Durch die ermahnenden Aufrufe wird man mildtätig gestimmt und wirft ein Geldstück in einen Becher. Eine Sekunde später schon ein Glockenzeichen und alle Transparente sagen in blendendster Beleuchtung: Thank you, thank you! Der automatische Bettler hat die Wohltätigkeit belohnt.

Wie aber erging es mir und allen anderen, die die Einrichtung nicht genau kannten. — — —

Ich nahm nur einen halben Penny und warf ihn in den Becher. — Kein Glockenzeichen, kein Dankeschön. Dafür wurde es stockdunkel in dem Kasten. Für die Gefühle, die mich da übermannten, hat die deutsche Sprache den Ausdruck „sprachlos dastehen“ gefunden. Ich war wirklich sprachlos. Bis mir jemand von den vielen Umherstehenden, die mich vernichtend ansahen, sagte, daß die kleinste Spende einen Penny betrage und der Automat erst dann wieder seine Funktionen aufnehmen würde, wenn ich einen ganzen zu dem halben Penny gäbe. Ich tat es und wurde durch ein Glockenzeichen und ein „Thank you“ belohnt. Und in der nächsten Sekunde wieder die Ermahnung: Helfet den armen Blinden!

So werden Geizige und Unwissende in London, Liverpoolstreet-Station belehrt, daß ein halber Penny keine Unterstützung für die armen Blinden ist.

## Humor.

### Eine schwere Aufgabe.

In einer Volksschule hatte der Lehrer den Kindern als Hausarbeit folgendes Rechenexempel aufgegeben: „Wieviel sind zweimal 12 Liter weniger 18 Viertelliter und 7 Halbliter Bier?“ — Zwei Tage später erhielt er von dem Vater eines Schülers einen Brief: „Geehrter Herr Lehrer: „Mein Sohn Willy hat gestern von Ihnen eine Rechenaufgabe mit Bier gekriegt. Weil Sie ihn schon oft wegen schlechtes Rechnen getadelt haben, und er es auch diesmal nicht heraus bekam, und deswegen weinte, hab ich ihm geholfen. Wir haben zweimal zwölf Liter Bier geholt und den ganzen Abend ausgemessen, und es hat auch gestimmt. Ich möchte Sie aber bitten, künftig nicht so große Zahlen zu nehmen, und auch kein Bier, sondern wenn es geht, Wasser, denn ich kann das Bier nicht bezahlen, und es ist auch zuviel zum austrinken!“

### Sein letztes Wort.

„Und“, erzählte schluchzend eine Bäuerin ihrer Nachbarin, „bis zur letzten Minute hat mich mein Seliger erkannt, so deutlich wie im Leben. Wie es zu Ende mit ihm ging, hab ich mein geweihtes Wachs angezündet und ihm das Wachs ins Gesicht gespritzt, damit ihm der Teufel nichts anhaben könnte. Und er hat nochmals die Augen aufgemacht und hat mich angesehen und dann hat er sein letztes Wort gesagt: „Du Rindvieh!“ und ist selig verschieden.“